

Z für DICH ZEITUNG

Nr. 5 (3738), 26. Mai 2014

Gegründet am 15. Juni 1957

Maria ALEXENKO (Text), Wladimir BECK (Fotos)

GESELLSCHAFT

Gemeinsam in Frieden und Eintracht die Zukunft gestalten

Kurz vor dem Schluss des Deutschlandjahres in der Russischen Föderation im Juni 2013 in Sankt Petersburg veranstalteten Deutschland und Russland gemeinsam ein Jahr lang Projekte in den Bereichen Kultur, Bildung und Wissenschaft sowie Politik und Wirtschaft unter dem Motto „Gemeinsam die Zukunft gestalten“. Dynamisch soll es weitergehen in den deutsch-russischen Kulturbeziehungen: Von Sommer 2014 bis Sommer 2015 wird ein Jahr der deutschen Sprache und Literatur in Russland und ein paralleles Jahr der russischen Sprache und Literatur in Deutschland stattfinden.

Die zwei berühmtesten Klassiker Alexander Puschkin und Thomas Mann rahmen symbolisch dieses Jahr: Am 215. Geburtstag des Ersteren wird es eröffnet, am 140. Geburtstag des Zweiten soll es geschlossen werden.

Die Altairegion beteiligt sich sehr aktiv an den für das Deutsch-Russische-Jahr geplanten Veranstaltungen. Den Start für diese Maßnahmen gab die Eröffnungsfeier der Tage der deutschen Kultur am 23. April in der Stadt Barnaul gegeben. Am Samstag dem 17. Mai fanden feierliche Veranstaltungen im Dorf Podsosnowo, Deutscher Nationaler Rayon, und in der Stadt Slawgorod statt.

Das festlich geschmückte Kulturhaus in Podsosnowo konnte an diesem Tag nicht alle Interessenten unterbringen. Noch vor dem Beginn des Konzertprogramms traf sich Iwan Loor, Vorsitzender der Altaier regionalen Gesetzgebenden Versammlung, mit den Vertretern der älteren Generation. Er besichtigte mit ihnen die im Foyer ausgestellte Fotoexposition „Volksgedächtnis“, vorbereitet vom ehemaligen Einwohner des Dorfes Jakow Grinemaer, und händigte ihnen Kleingeschenke aus.

In seinem Grußwort an die Teilnehmer der Tage der deutschen Kultur betonte Iwan Loor: „Der Beitrag der Einwohner des Deutschen Rayons zur Entwicklung des Rayons sowie der Altairegion ist nicht hoch genug einzuschätzen.“ Durch harte Arbeit verwandelten die ersten deutschen Ansiedler die damals kahle Kulunda-Steppe in eine Oase und auf der Karte des Altai entstanden neue Siedlungen. Viele weit über den Grenzen der

Altairegion bekannte russlanddeutsche Namen klangen an diesem Tag von der Bühne: Jakow Peters, Peter Wolf, Josef Schindler, Heinrich Becker, Wilhelm Haas ... Der Name des ehemaligen Leiters der „Kirow“-Kolchose Friedrich Schneider verursachte einen Beifallssturm im Saal. Gerade dank der Beharrlichkeit, Charakterstärke und dem Fleiß dieser talentierten Männer verwandelten sich die deutschen Siedlungen seinerzeit in moderne komfortable Dörfer.

Auch heute leben und arbeiten im Deutschen Nationalen Rayon arbeitssame und verantwortungsvolle Menschen. Viele von ihnen wurden mit Dankesbriefen der Altaier regionalen Gesetzgebenden Versammlung und mit der Jubiläumsmedaille „250 Jahre im Dienste Russlands“ ausgezeichnet. Unter den Belohnten waren Leiter der Wirtschaften, Deutschlehrer und Leiter verschiedener Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie Arbeitsveteranen.

Die Ansprachen der Beamten wechselten verschiedene Konzertnummern der örtlichen Laienkünstler und des jugendlichen Gesang- und Tanzensembles „Lorelei“ des Altaier regionalen Deutsch-Russischen Hauses. Kaleidoskopähnlich wechselten sich auch die Auftritte in deutscher und russischer Sprache. Und das war allen Anwesenden klar und verständlich: Die Russlanddeutschen sind Träger von zwei Kulturen – der deutschen und russischen.

Am Nachmittag versetzte sich die feierliche Aktion in die Stadt Slawgorod. Obwohl sich zu dieser Zeit das Wetter verschlechterte, gab es



Das Gesang- und Tanzensemble „Lorelei“

im städtischen Kulturhaus für keine Stecknadel mehr Platz. Die im Diskosaal ausgestellte Fotoausstellung von Wladimir Beck „Deutsche des Altai: gestern und heute“ und die Bilder des Künstlers aus Grischkowka (DNR), Iwan Friesen, erweckten bei vielen Anwesenden Erinnerungen an ihre ferne Kindheit.

Slawgorod und seine Umgebung ist ein Ort, wo viele Russlanddeutschen, ob zwangsweise oder auf eigenen Wunsch, ihre Heimat fanden. Deswegen kamen zu der feierlichen Veranstaltung „Tage der deutschen Kultur“ auch Delegationen aus den Nachbarrayons Tabuny, Kulunda, Burla und Chabary. Iwan Loor betonte dementsprechend, dass diese Aktion eine interkommunale Bedeutung trägt. „Dieses Fest wird als eine Fortsetzung der zielgerichteten Arbeit in der Entwicklung der internationalen und interkulturellen Beziehungen dienen. Der Altai ist eine Region mit einer multinationalen Bevölkerung. Etwa 20 Nationen sind in nationalen Kulturautonomien vereinigt, die ihr kulturelles und nationales Erbe weit von ihrer historischen Heimat bewahren und der heranwachsenden Generation übergeben“, so Iwan Loor.

Auch in Slawgorod ging es nicht

ohne Auszeichnungen vor. Mit Dankesbriefen der regionalen Gesetzgebenden Versammlung und mit der Jubiläumsmedaille „250 Jahre im Dienste Russlands“ wurden die Mitarbeiterinnen der „Zeitung für Dich“ Maria Alexenko und Erna Berg, die Deutschlehrerin Swetlana Wiens und die Leiterin des Dorfkulturhauses Anna Dück aus dem Rayon Kulunda, der Ehrenbürger der Stadt Jarowoje Jakow Janzen und viele andere ausgezeichnet.

Mit Dankesworten wendete sich auch der Vizepräsident des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur, Vorsitzender des Koordinationsrates der Deutschen Sibiriens, Georgij Klassen, an diejenige, die sich vor Ort mit der Bewahrung und Entwicklung der deutschen Sprache und Kultur beschäftigen.

Majestätisch schreitet nun die Zarin Katharina II. auf die Bühne, begleitet von den berühmten Deutschen. Der Beitrag von Andreas Bear, Karl Christian Ledebur, Peter Simon Pallas und Friedrich Gebler zur Geschichte der Altairegion sowie ganz Russlands ist bedeutungswert.

Die einer nach dem anderen folgenden Auftritte der schöpferischen Kollektive aus Barnaul, Slawgorod, dem Rayon Kulunda verliehen dem Konzertprogramm Feierlichkeit. Die deutschen Tänze und Lieder vom Ensemble „Lorelei“ wurden zum besonderen Schmuck der Veranstaltung. Anhaltender Beifall begleitete das Lied „Ich singe nur ein Lied heut Nacht“ von Alexander Michel. Auch der Auftritt des Ensembles „Pereswon“ (Glockengeläut) aus Ananjewka, Rayon Kulunda, lies niemanden gleichgültig. Ihr eigenes Gedicht „Über mich“ trug begeistert die ehemalige Deutschlehrerin Lilli Filippowa vor.

Zwei Stunden dauerte das Konzertprogramm. Die Musik und der Applaus verstummten. Aber die Tage der deutschen Kultur in der Altairegion währen weiter, denn das Hauptziel dieser Aktion, ist nicht nur die Popularisierung der Sprache und Kultur der Russlanddeutschen, sondern auch das Aufbauen von friedlichen Beziehungen zwischen Vertretern aller im Altai lebenden Nationalitäten.



Iwan Loor (in der Mitte) mit den in Slawgorod Ausgezeichneten

Die erste Liebe und der Mai geh'n selten ohne Frost vorbei.

EREIGNISSE

„Barnaul im Koffer“

Dieser Tage wurden die Sieger des Wettbewerbs um den Grand des Altaier Gouverneurs im Bereich der Kultur bestimmt. Im laufenden Jahr beträgt die Finanzhilfe den Kultureinrichtungen aus dem Regionshaushalt 5,5 Millionen Rubel. Diese bekommen 44 Projekte, darunter 26 munizipale und 17 regionale Kultureinrichtungen sowie ein Projekt der gesellschaftlichen Organisation. Unter den Siegern sind die Gastspiel-Entwürfe des Schukschin-Dramentheaters, des Puppentheaters „Märchen“, des Dramentheaters in Bisk, der Regionsphilharmonie und andere. Die Bisker memoriale Schukschin-Bibliothek plant im Rahmen ihres Projekts „Bibliothek im System der Touristenzone des Dorfes Srostki“ die Schaffung einer neuen Exposition und die Wiederherstellung des verlorengegangenen Teils der Schukschin-Gedenkallee. Das Projekt „Das Kinderbuch als Format der internationalen Zusammenarbeit“ der Altaier regionalen Krupskaja-Kinderbibliothek sieht eine Literatur- und Kunstausstellung zum Schaffen des bekannten Kinder-Schriftstellers Alexander Wolkow vor. Außerdem soll eine Volltext-Computer-Datenbank der Bücher der Altaier Kinderbuchautoren erstellt werden. Unterstützt wird auch das Projekt „Barnaul im Koffer“ des Barnauler Museums „Stadt“. Mit ihrer dreiteiligen interaktiven Exposition– „Bergbau-Barnaul“, „Kaufmännisches Barnaul“ und „Sowjetisches Barnaul“ – will man die entfernten Rayons der Altairegion bereisen.

Präsentation von „Shurawuschka“

Am 17. Mai fand im Slawgoroder Begegnungszentrum „Miteinander“ die Präsentation der Broschüre „Shurawuschka“ statt, die vom gleichnamigen Begegnungszentrum des Dorfes Ananjewka, Rayon Kulunda, verfasst wurde. Unter anderen Ehrengästen beteiligten sich am Treffen Elena Gergel, Leiterin des Komitees für Sozialpolitik der Altaier regionalen Gesetzgebenden Versammlung, und Georgij Klassen, Vizepräsident des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK). Seit mehreren Jahren leitet Lydia Janzen das Begegnungszentrum in Ananjewka und beschäftigt sich mit der Erforschung der eigenartigen Sprache und Kultur der Mennoniten. Dieser niederdeutsche Dialekt (plattdeutsch) wird in den deutschen Familien in Ananjewka sorgfältig gepflegt. Die Broschüre enthält ein Interview mit Lydia Janzen, in dem sie liebevoll über ihr Heimatdorf und seine Bewohner berichtet, und methodische Erarbeitungen. Verfasserin des Buches ist Elena Wysozkaja. Während der Präsentation trat das Ensemble „Pereswon“ (Glockenläuten) auf, in dem die Laienkünstler aus Ananjewka mit verschiedenen Haushaltsartikeln der Russlanddeutschen Musik machen. Die Maßnahme wurde im Rahmen des Programms der Bundesregierung zur Förderung der deutschen Minderheit in Russland bei Mitwirkung des IVDK verwirklicht.

Erna BERG,
Maria ALEXENKO

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Familiensache der Schwestern Kunz

In der Kindheit spielten Lydia, Elvira und Emma (geborenen Kunz) oft Schule. Mit großem Spaß verwandelten sich die drei Mädchen in Lehrerinnen. Niemand wollte aber dabei Schüler sein. Diese Rolle wurde oft ihrem Vater David Kunz zuteil. Der Vater beherrschte nicht gut Russisch. Besser sprach er den Dialekt Plattdeutsch. Mit Vergnügen veranstalteten die Töchter für ihn Diktate in russischer Sprache und korrigierten gern seine Fehler. Im Erwachsenenleben wurden alle drei Lehrerinnen und gründeten eine echte pädagogische Dynastie.

In der Familie Kunz gab es vor ihnen keine Lehrer. Das Familienoberhaupt arbeitete sein ganzes Leben lang als Mechanisator in der Kolchose des Dorfes Bastan, Rayon Michajlowskoje. Seine Frau Ida war Verkäuferin. Nach Bastan kam David Kunz, damals knapp 13 Jahre, mit seiner Familie im Jahre 1941 als Zwangsausiedler aus dem Gebiet Saratow. Kurz darauf wurden Davids Eltern und sein älterer Bruder für die Trudarmee mobilisiert. David und seine kleine Schwester blieben alleine in einer fremden Familie zurück. Mit großem Dank erinnert sich David jetzt an diese Familie, in welcher zwei fremde Kinder, die kaum Russisch sprachen, ein Heim und Fürsorge fanden. Zum Glück verlief diese harte Zeit.

Die Töchter von Ida und David kannten das schwierige Schicksal der sowjetischen Deutschen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren nur vom Hörensagen. In ihnen wurde Mutters Traum erfüllt, sie wurden Lehrerinnen. Die deutsche Sprache ist ihre Lebenssache. Doch jede Schwester ging ihrem eigenen Schicksal entgegen.

ELVIRA UND EMMA

Die mittlere Tochter der Familie Kunz Elvira (Ehename Schkretowa) wurde im Jahre 1951 in Bastan geboren und war die erste, die ihren Beruf ein für allemal wählte. Nach der Schule wollte sie nichts anderes, als an die Slawgoroder Pädagogische Berufsschule (jetzt das Slawgoroder Pädagogische College) zu gehen. Gleich nach ihrer Absolvierung arbeitete Elvira Davidowna seit 1960 in der Mittelschule des Dorfes Rakity. Gleichzeitig studierte sie am Pädagogischen Institut Barnaul (jetzt die Altaier staatliche Pädagogische Akademie) an der Fremdsprachenfakultät (seit 2002 das Linguistische Institut). Nach acht Jahren übersiedelte sie ins Rayonszentrum und war in der Mittelschule Nr. 2 als Deutschlehrerin tätig. Bis heute arbeitet sie hier und unterrichtet nebenbei Deutsch an der Michajlowskojer Filiale der Altaier Staatlichen Universität.

Die jüngste von den Schwestern, Emma (Ehename Hartmann), zwei Jahre jünger als Elvira, ging nach der Schule ihrer Schwester nach. Alle Abiturprüfungen in die Slawgoroder Berufsschule legte Emma ausgezeichnet ab. Mit Auszeichnung beendete sie diese Bildungseinrichtung und folgte wieder Elviras Spur in Barnaul, in dem sie an das Pädagogische Institut ging.

Als Emma einen Prüfungszettel wählte, hob sie sofort die Hand: „Darf ich antworten?“ Die verwunderten Prüfer nickten ihr: „Sind Sie sicher, dass sie sofort ohne Vorbereitung antworten können?“ Bald darauf wurde Emma mit ihrer verdienten „Fünf“ Studentin. Noch am selben Tag kehrte sie nach Hause zurück. „Als ich so schnell nach Hause zurückkehrte, beschloss man im Dorf, dass ich durchgefallen sei. Sogar die Eltern konnten nicht gleich glauben, dass ich nun Studentin war“, erinnert sich Emma mit einem gütigen Lächeln. Das Institut absolvierte sie 1977 mit rotem Diplom. Seit 1977 arbeitete Emma in der Schule des Dorfes Bastan, vorher als Deutschlehrerin und dann als stellvertretende Direktorin für Lehr- und Erziehungsarbeit. Insgesamt machte es mehr als 30 Jahre.

LYDIA

Der längste Weg zur Liebingsache ging die älteste Schwester Lydia (Ehename Adamenko). Sie wurde im Jahre 1949 geboren und lernte in der Mittelschule des Rayonszentrums. Diese beendete sie 1966 mit silberner Medaille. In der Schule gefiel dem Mädchen Chemie. Deshalb versuchte sie nach der Schule in das Nowosibirsker Elektrotechnische Institut zu kommen. Den Nachhall der für die sowjetischen Deutschen schwierigen Zeiten erfuhr Lydia am eigenen Leibe. Obwohl damals alle Begrenzungen für die ethnischen Deutschen offiziell schon außer Kraft gesetzt waren, war es in der Wirklichkeit nicht immer so. Trotz ihrem Streben wurde Lydia in diesem Institut, das als eine der populärsten Hochschulen in Sibirien galt, nicht immatrikuliert. Nur später erfuhr sie, dass ihre deutsche Abstammung die Ursache war. Die Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit, die für alle Töchter dieser Familie typisch sind, spielten ihre Rolle. Nach dem ersten Misserfolg ließ Lydia die Hände nicht sinken. Sie ging an das technologische Chemietechnikum. Ihr Berufsweg begann nach dem Studium in Nowosibirsk im Elektrowakuuminstitut. Doch bald war Lydia wegen der Krankheit ihrer Mutter gezwungen, ins Heimatdorf Bastan zurückzukehren. Hier schlug man ihr vor, in der hiesigen Schule Chemie zu unterrichten. So wurde die Schule auch für Lydia wie für ihre zwei Schwestern ein zweites Zuhause.

Für Lydia war es wichtig, auch die Hochschulbildung zu bekommen. Aber falls sie



Die drei Geschwister Emma, Lydia und Elvira (geborene Kunz) haben viel Gemeinsames

Chemielehrerin bleiben wollte, musste sie an der Hochschule unter anderem auch Biologie studieren, die ihr jedoch nicht besonders gefiel. Deshalb beschloss sie ihre Fachrichtung zu wechseln und ging an dasselbe Institut, an welchem seinerzeit ihre Schwestern studierten. Im Jahre 1975 begann Lydia, in der Mittelschule des Dorfes Nikolajewka Deutsch zu unterrichten. 1983 rückte sie zur Schuldirektorin dieser Schule auf, und kleidete dieses Amt 26 Jahre.

SPRACHE, FAMILIE, ARBEIT

Im Rayon Michajlowskoje wie auch im Dorf Bastan wohnen meistens russische Familien. Im Familienkreis sprachen die Eltern und Kinder Kunz fast immer Plattdeutsch. Als die Schwestern Kunz in den Kindergarten kamen, waren sie gezwungen, schnell Russisch zu lernen, weil sie weder von den Kindern noch von den Erzieherinnen verstanden wurden. Doch Deutsch war für sie in manchen Situationen sehr nützlich. Daran erinnert sich Lydia lächelnd: „In der ersten Klasse saß ich in einer Bank mit einem Junge, der auch aus einer deutschen Familie stammte. Wie alle Kinder konnten wir nicht die ganze Stunde ruhig sitzen und sprachen oft miteinander. Die Lehrerin erteilte uns oft einen Verweis. Dann fanden wir einen Ausweg und begannen in der Stunde Deutsch zu sprechen.“

Obwohl die Kinder von den Schwestern Kunz keinen Dialekt sprechen, setzen einige davon die Lehrerdynastie fort. Emmas Sohn Maxim und ihre Tochter Olga haben pädagogische

Ausbildung erworben. Nach dem Slawgoroder Pädagogischen College arbeitete Maxim zuerst als Unterstufenlehrer in der Michajlowskojer Mittelschule Nr. 2, jetzt ist er hier Schuldirektor. Ihre Tochter Olga unterrichtet Deutsch in Bastan. Nur ihr jüngerer Sohn Iwan wählte einen anderen Beruf und absolvierte das Waldtechnikum. Auch einer von den zwei Söhnen Elviras - Maxim - hat pädagogische Hochschulbildung erworben. Zurzeit ist er Direktor der hiesigen Filiale der Altaier Staatlichen Universität. Lydias zwei Söhne arbeiten nicht in der Schule. Einer davon - der 29-jährige Konstantin - absolvierte zwar die Pädagogische Akademie in Bisk, doch in der Fachrichtung Tourismus.

„Wir bedauerten nie, dass wir diesen Beruf wählten, den schwierigsten und gleichzeitig den schönsten von allen Berufen“, äußert Lydia die Meinung ihrer Schwestern. Sie alle sind zurzeit Lehrer der höchsten Kategorie und haben die Lehrerauszeichnung „Ausgezeichnete Arbeiterin der Volksbildung“ inne. Der Lehrer müsse, so die drei Schwestern, sehr verantwortlich sein, weil sein Hauptinstrument sein eigenes Verhalten ist, mit dem er den Kindern am besten richtige Lebensprinzipien beibringen kann.

Die Dauer der Berufstätigkeit aller Lehrer dieser Familiendynastie bildet mehr als 150 Jahre. Jetzt beobachten die Schwestern - Lydia, Elvira und Emma - mit Liebe und Zärtlichkeit, wie ihre Enkelkinder Schule spielen und hoffen, dass auch sie die Lehrerdynastie der Familie fortsetzen werden.

Swetlana DJOMKINA (Text und Foto)

Ein offenes Haus für alle Nationen und Generationen

Die Tür der Abteilung für den Erhalt der Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen im Dorf Michajlowskoje des gleichnamigen Rayons ist immer für alle Interessenten geöffnet. Hier freut man sich auf jüngere und ältere Russlanddeutsche wie auf jeden anderen, der sich für die deutsche Kultur und Sprache interessiert.

Kinder, Jugendliche und Erwachsene können hier Deutsch lernen, an verschiedenen Veranstaltungen und Aktionen teilnehmen, sich in der Projektaktivität realisieren. Am Anfang war das Verständnis - das Verständnis für die Eigenartigkeit und Solidarität, für die gegenseitige Hilfe und für die Notwendigkeit, die Kultur und Traditionen der im Rayon Michajlowskoje lebenden Russlanddeutschen zu bewahren. Mit diesem Ziel wurde im Rayonszentrum Michajlowskoje im Jahre 1997 das Deutsche Kulturzentrum „Nadeshda“ (Hoffnung) gegründet. 2007 wurde es zur Abteilung für den Erhalt der Kultur und Traditionen der Russlanddeutschen bei dem Rayonszentrum für Kultur und Freizeit umgebildet.

Unter seinem Dach sind eine Vielfalt von Projekten und Angeboten zur Freizeitgestaltung, zu kulturellen und sportlichen Aktivitäten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene vereint. Hier gibt es drei Kindergruppen und einen Frauenklub. Die Klubs bieten ihren Mitgliedern eine interessante und aktive Freizeitgestaltung. Damit bekommen kleine wie erwachsene Russlanddeutsche eine gute Möglichkeit, in interessanter Form durch verschiedene interaktive Unterrichtsmethoden Deutsch in Wort und Schrift zu lernen, sich mit der deutschen Kultur sowie mit der Geschichte, dem Brauchtum und den kulturellen Traditionen der Russlanddeutschen bekannt zu machen. „In unserem Zentrum sind die Menschen durch die deutsche Sprache vereinigt“, sagt Larissa Krassilnikowa, die seit 2007 diese Abteilung leitet. Dabei steht das Zentrum allen Interessenten gleich welcher Nationalität offen und gilt jetzt als Treffpunkt für alle kreative und aktive Menschen unter verschiedenen Altersgruppen, die gern als Volontären in den Veranstaltungen des Michajlowskojer Zentrums auftreten.



Larissa Krassilnikowa

So ermöglicht diese Begegnungsstätte ihren Besuchern eine freie Kommunikation unter verschiedenen Menschen und die Realisierung eigener kultureller und sozialer Interessen, vertieft den kulturellen Dialog zwischen verschiedenen Nationen im Rayon. Außerdem trägt sie dazu bei, bei Bewohnern des Rayons Michajlowskoje die interkulturelle Toleranz und bei den hiesigen Russlanddeutschen ihre ethnokulturelle Identität zu entwickeln.

Seit diesem Lehrjahr beschäftigt man sich hier auch mit den Kleins-

ten. Im Kindergarten Nr. 1 öffnete man eine Gruppe, in der die kleinsten Deutschliebhaber russlanddeutsche Traditionen kennenlernen und ihnen mit Spiel, Gesang und Tanz Deutsch beigebracht wird. Dabei führen oft die älteren Teilnehmer des Kinderklubs für die kleinen Deutschfreunde verschiedene Spezialprogramme, lustige Wettbewerbe, kleine Theateraufführungen in deutscher Sprache durch. „Diese und jene zeigen sich dabei zufrieden, was uns, Pädagogen, besonders freut“, so die Zentrumsleiterin.

In der letzten Zeit schenkt man im deutschen Begegnungszentrum der Sozialarbeit große Aufmerksamkeit. In diesem Bereich arbeitet man mit der Sozialabteilung des Russisch-Deutschen Hauses Barnaul, mit der Fürsorgeverwaltung des Rayons und dem hiesigen sozialen Fürsorgezentrum für Familie und Kinder eng zusammen. So können Trudarmisten sowie verarmte oder kinderreiche Familien und Familien mit behinderten Kindern durch die deutsche Begegnungsstätte humanitäre Hilfe bekommen. Unter anderen aktiven Partnern nennt die Zentrumsleiterin Larissa Krassilnikowa auch das Kollektiv des Rayonszentrums für Kultur und Freizeit, die Mittelschulen in verschiedenen Dörfern und die lokale Administration.

Aktiv beteiligt ist die Abteilung

für den Erhalt der deutschen Kultur und Traditionen auch an der Projektaktivität, die mit finanzieller Unterstützung des BMI aus Mitteln des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen durch Vermittlung vom Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK) realisiert wird. Eines der letzten Projekte war ein „Intellektuelles Turnier“ für die besten Kenner der deutschen Sprache sowie der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen. Daran beteiligten sich Kindermannschaften aus verschiedenen Dörfern des Rayons. Durch musikalische Auftritte, die Teilnahme an intellektuellen Wettbewerben, die Deklamation der deutschen Gedichte demonstrierten sie, wie viel sie über deutsche Feste und festliche Traditionen der russlanddeutschen Familien wissen. Das nächste Mal führten Teilnehmer des Kinderklubs für die Vorschulkinder aus dem Kindergarten Nr.1 lustige Wettbewerbe und spannende ABC-Quiz über deutsche Märchen durch.

Über die Bedeutung der Tätigkeit des deutschen Zentrums im Großen und Ganzen spricht die Leiterin Larissa Krassilnikowa: „Unser Zentrum ist ein Haus für alle Nationen und Generationen. Es ist wichtig, dass wir russlanddeutsche Traditionen pflegen, weil man ohne Verstehen seiner ursprünglichen kulturellen Eigenartigkeit als Nationalgruppe nicht existieren kann.“

BEGEGNUNGSZENTREN

Erna BERG

AUSSIEDLER

Swetlana DJOMKINA FERIEN

Die Klassners - eine Familie von Allroundtalenten

Der Name Tatjana und Josef Klassner aus Bielefeld ist insbesondere unter den Plattdeutschen in Nordrhein-Westfalen, aber auch bundesweit ein Begriff. Beide sind vielseitige Talente. Josef Klassner ist Kunstmaler, Holzschnitzer und Bildhauer. Außerdem spielt er mehrere Instrumente, schreibt Musik und vertont Texte russlanddeutscher Autoren, im privaten Musikstudio bringt er Musik-Lieder-alben heraus. Tatjana selbst ist Regisseurin, Moderatorin und Organisatorin von plattdeutschen Liederfestivals, Theaterabenden und Kulturveranstaltungen, die Hunderte interessierte Träger der plattdeutschen Mundart versammeln

Kinder und Kreativität standen bei Tatjana und Josef Klassner schon immer im Vordergrund, auch in der zweiten und dritten Generation wird diese Tradition fortgesetzt. Jetzt hat auch schon jeder der heranwachsenden Enkel seine kreative Ader entdeckt: Sie singen, schauspielern, malen oder machen Musik. Josef schreibt gern Lieder für die talentierten Enkel, mit denen sie bei Kulturbegegnungen auftreten.

KULTURELLE AKTIVITÄTEN IN DER ALTAIREGION

Tatjana Klassner wurde 1951 in der Arbeitsarmee, in einem Arbeitslager in Perm/Ural, geboren. 1956, als die Kommandantur aufgehoben wurde, siedelte ihre Mutter zu den Verwandten, plattdeutschen Mennoniten, in das Dorf Polewoje/Altairegion um. Hier ist sie aufgewachsen. Schon von klein auf zeigte Tatjana Interesse für die plattdeutsche Mundart, die sie ihre „eigentliche Heimat“ nennt. Der Vater, der zwar nicht mit der Familie lebte, war ein talentierter Musiker und spielte Knopfakkordeon. Auch die Mutter war sehr musikalisch. Kein Wunder, dass Tochter Tatjana schon bald die musische und kreative Ader in sich entdeckte, was sich später in der Berufswahl niederschlug.

Zuerst wurde sie von der Kolchose zu einem Knopfakkordeon-Lehrgang nach Barnaul geschickt: Das Instrument zu beherrschen fiel ihr auf Anhieb leicht. Später absolvierte sie die Altaier Kulturhochschule in Barnaul, Abteilung Regie. In fast 25 Jahren Kulturarbeit auf dem Lande, in den deutschen Dörfern Polewoje und Degtjarka (1979-1987), entwickelte sie sich zur Organisatorin von massenhaften und innovativen Kulturveranstaltungen und Aktivitäten, die nicht selten gegen die Vorstellungen der offiziellen Kulturbehörden und auf Gegenwind stießen. Die Motivation, weiter zu machen, war oft allein die Dankbarkeit der einfachen Dorfbewohner.

Sie initiierte und führte Dorf- und Straßenfeste, Laienkunstschauen, allerhand Wettbewerbe und Volkskunstausstellungen durch, gründete Arbeitsgemeinschaften und Klubs. Ihrer Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, immer wieder brachte sie etwas auf die Beine, was für damals ungewohnt modern und innovativ war – etwa ein Cafe „Für alle über 30“, Neujahrsbälle, Seniorenabende unter dem Motto „Omas und Opas, los!“ in deutscher Sprache, Trudarmistentreffen oder Weihnachtsfeste. Nicht zuletzt war Tatjana stets bemüht, in ihrem eigentlichen Beruf als

Regisseurin weiter zu kommen. So gründete sie Theatergruppen für Kinder und Erwachsene. Sie wurde als beste Moderatorin und Regisseurin der Erholungsabende in der Altairegion anerkannt. Beim Wettbewerb „Durchführung eines Brauchumsfestes“ belegte sie den ersten Platz in der Region. Für ihr umfangreiches und vorbildliches Kulturregagement wurde sie mit dem Ehrenabzeichen „Veteran der Kulturarbeit“ bedacht. Auf der Basis des Kulturhauses Polewoje wurden mehrfach Seminare und Kulturtagungen durchgeführt.

1992 gründete sie das musikalische Folkloretheater „Sonnenstrahl“ (ca. 30 Personen) in Polewoje. Die folkloristische Vorführung einer plattdeutschen Hochzeit „Plautdietsche Tjast“ war das Debüt des frischgebackenen Ensembles. Neben einer plattdeutschen Hochzeit zeigten die Darsteller auch musikalische Vortragsprogramme „Gendach“ (Guten Tag), „Aumen Oupa“ (Oma und Opa), „Wienachte“ (Weihnacht) und andere. Die „Sonnenstrahl“-Kulturgruppe trat bei Festivals auf, bereiste die umliegenden Rayons der Altairegion, wo Plattdeutsche zu Hause waren und beteiligten sich auch an deutschen Kulturfestivals in anderen Regionen.

In Degtjarka lernte Tatjana den Künstler und Musiker Josef Klassner kennen – beide unterschiedliche kreative und sehr eigenständige Charaktere. Beide hatten bereits Kinder aus ihren ersten Ehen: Tatjana den Sohn Alexej und die Tochter Larissa, Josef die Tochter Assja. Als beide merkten, wie wunderbar sie sich gegenseitig ergänzen und bereichern, heirateten sie. In der kreativen Patchworkfamilie kam noch die gemeinsame Tochter Tatjana zur Welt. Kindererziehung und Kreativität im Beruf gehörten für Tatjana und Josef von Anfang an zusammen. Josef Klassner, selbst ein sehr vielfältiges Talent, unterstützte seine rühmliche Frau bei all ihren Vorhaben, mehr noch – er war oft auch selbst Spender kreativer Ideen. Auch die Kinder, ebenso wie später die Enkel, wurden in diese kreative Kulturarbeit der Eltern mit einbezogen. Allerdings hatte die Familie zu der Zeit bereits einen Aufnahmebescheid zur Auswanderung nach Deutschland in der Tasche. Die Ausreise in ein fremdes Land im Dezember 1994 wurde für die gan-

ze Familie zu einem entscheidenden Einschnitt.

NEUBEGINN IN DEUTSCHLAND

Im nordrhein-westfälischen Warendorf angekommen, mussten die Eltern mit über 40 von Null anfangen und sich neu orientieren. Zwar konnten sie sich beruflich nicht wie erwünscht verwirklichen. Aber gerade dank ihren vielen Talenten und ihrer Kommunikationsfreude konnte sich das Ehepaar vielfältig einbringen – jeder neue Tag wurde mit Dankbarkeit angenommen, gelebt und jede Chance genutzt, um weiter zu kommen. Bis heute wundert sich Tatjana über einige Schicksalswendungen in ihrem Leben.

Die Familie entwickelte sich zu einem kreativen Kulturunternehmen. Neben der rastlosen Tatjana, die nicht nur Ideen produziert, sondern auch bei allen plattdeutschen Veranstaltungen Regie führt und andere motiviert, ist auch Josef die kreative Seele der Familie. Er schreibt Liedertexte und Musik, ist als begnadeter Maler und



Josef und Tatjana Klassner

geschickter Bühnenbildner unersetzbar, sorgt bei Theatervorstellungen für Musikbegleitung und Beleuchtung. In Deutschland konnte auch er sich seinen Jugendtraum erfüllen – ein Musikstudio, wo er CDs mit Liedern vom Anna-German-Festival und anderen Veranstaltungen, aber auch mit Kinderversen und plattdeutscher Folklore, die Tatjana über Jahre gesammelt hat, produziert.

Noch in der Altairegion war Tatjana Klassner schon immer bemüht, die plattdeutsche Mundart zu pflegen und zu propagieren: Sie führte Brauchumsfeste und Kulturabende auf Plattdeutsch durch. Zuerst waren es einzelne Folklorebeiträge und Brauchumszenen in Plattdeutsch, doch dann begann Klassner mit dem zielbewussten Sammeln von plattdeutscher Folklore und Zeugnissen der Geschichte und materiellen Kultur der plattdeutschen Mennoniten.

Die Familie Klassner wanderte als eine der letzten aus ihrem Dorf nach Deutschland aus. Im Gepäck hatte Tatjana unter anderem das von ihr gesammelte plattdeutsche Folklorematerial, in der Hoffnung, dass dieser Schatz gerade in Deutschland nicht verloren geht und veröffentlicht werden kann. Wie es sich mit den Jahren herausstellte – nicht umsonst. Der Anfang war allerdings nicht vielversprechend. Immer wieder hörte sie: „Das braucht hier keiner“. Als sie dann Peter Wiens und die Gleichgesinnten vom Verein „Plautdietsch-Freunde e.V.“ kennenlernte, mit dem sie jahrelang zusammen arbeitete, schöpfte sie wieder Hoffnung.

In Warendorf gründeten die Klass-

ners das plattdeutsche Begegnungszentrum „Gendach“, fanden viele Gleichgesinnte und entwickelten in 17 Jahren in Deutschland eine vielfältige und umfangreiche Tätigkeit. Enthusiasten um Tatjana Klassner gründeten die plattdeutsche Volkskunstgruppe „Schlore“, traten mit Konzerten auf und brachten Alben mit alten und neuen plattdeutschen Liedern heraus. Zwölfmal organisierte Tatjana Kulturtreffen plattdeutscher Sprecher, die Hunderte Landsleute aus ganz Deutschland versammelten. Fünfmal fanden plattdeutsche Anna-German-Festivals statt, an denen sich Kulturgruppen und Solisten aus ganz Deutschland beteiligten.

Ihre Sammeltätigkeit im Bereich der plattdeutschen Kulturgeschichte hat Tatjana Klassner auch in der neuen Heimat fortgesetzt. Außer der Folklore (Sprichwörter, Redewendungen, Lieder, Verse, Rätsel, Märchen, Spiele, Tänze, Rezepte) sammelt sie auch Inhalte über Menschen und Kulturgruppen, die zur Pflege, Verbreitung und Entwicklung der plattdeutschen Mundart maßgebend beigetragen haben. Inzwischen hat sie sich auch als plattdeutsche Autorin einen Namen verdient. Ihr erstes Buch mit plattdeutschen Gedichten „Ejt sinj mien Farja tredj ne mie“ (Ich singe mir meinen Frühling zurück) erschien 2007. Ihm folgte der zweite Gedichtband „Ejt spöd mie oul langsam“ (Ich eile schon langsam). Außerdem schreibt sie gern Erzählungen und Kindergeschichten. So dass den Gedichtbänden ein Buch mit Erzählungen „De Rees ne mie“ (Die Reise zu mir) und zwei Kinderbücher folgten. Weiterhin sind ein Märchenbuch „Twee Vejeltjes“ – „Zwei Vöglein“ in Hochdeutsch und Plattdeutsch sowie ein Kinderalbum „Enjespeart“ (Eingesperrt) erschienen.

Seit Mitte 2013 leben die Klassners in Bielefeld und haben sich hier bereits eingelebt. Am neuen Wohnort wirkt Tatjana am Theaterlabor am Stadttheater mit und leitet eine Theatergruppe, die derzeit ein selbsterarbeitetes Theaterstück mit modernen Darstellungselementen probt. Josef Klassner schreibt Musik für die Aufführung. Mit Tochter Larissa hat Tatjana ein Kabarettstück über die Integration der Spätaussiedler entworfen, beide stellen die Eingliederung aus der Sicht eines Optimisten und eines Pessimisten dar – mit Humor und Witz, aber auch mit Ironie und Sarkasmus.

Auch als Regisseurin konnte sich Tatjana mit Erfolg bei dem Kulturfestival „Ein Liederstrauß zurückgebracht“ am 14. September 2013 profilieren. Das Festival unter dem Motto „250 Jahre – doppelte Heimat“, gewidmet dem 250. Jahrestag der Veröffentlichung Katharinas Einladungsmanifestes, wurde vom Verein Freundschaft-Druschba e.V. (Vorsitzender Heinrich Zertik) veranstaltet und versammelte an die 1000 Gäste in der Lipperlandhalle Lemgo. Tatjana Klassner entwarf das Szenario, führte Regie und moderierte das Kulturprogramm gemeinsam mit der Sängerin Katharina Fast. Mit dem Ansatz „Gegangen – Gelebt – Heimgekehrt“ brachten Chöre, Solisten, Theater- und Musikgruppen die wechselvolle Geschichte und Gegenwart der Russlanddeutschen in Liedern und Theaterbeiträgen zum Ausdruck. Die Klassners können sich ein Leben ohne kreative Ideen und Aktivitäten gar nicht mehr vorstellen. Und sie sind vor allem gemeinsam stark: Der Sohn Alexej Davydov mit Frau Nina Ruschizkaja und ihren drei Töchtern; die Tochter Larissa mit Ehemann Wladimir und drei Söhnen; die Tochter Tanja mit dem Sohn Nikita; die Tochter Assja mit Wadim und ihrer Tochter Alexandra. Sie alle sind eine kreative Großfamilie, in der man sich gegenseitig ergänzt und bereichert.

Nach „Volk auf dem Weg“

Sommerlager sind vorbereitet

Während die Schüler mit Ungeduld den Beginn der Sommerferien erwarten und davon träumen, ihre Schultaschen mit Lehrbüchern und Heften endlich zur Seite zu legen, bereiten sich die Bildungseinrichtungen auf die sommerliche Gesundheitskampagne sorgfältig vor.

In jeder Schule sorgt man für die sommerliche Erholung der Kinder verschiedener Altersgruppen. Dabei baut man auf die Unterstützung und Koordinationsarbeit des Slawgoroder Bildungsausschusses und die finanzielle Hilfe aus dem föderalen und regionalen Haushalt.

In diesem Sommer organisieren die 16 Bildungseinrichtungen der Munizipalbildung Slawgorod Sommerlager mit Tagesaufenthalt. Die pädagogischen Kollektive erarbeiteten vorher verschiedene interessante thematische Programme, die zahlreiche intellektuelle, kulturelle, sportliche und spielerische Veranstaltungen vorsehen. Man plant Ausflüge zu machen, Museen, das Schwimmbad, die Eisenbahn und die Parks zu besuchen und anderes mehr. Diese Programme werden dem Bildungsausschuss vorgelegt und zuerst hier und dann während der pädagogischen Versammlungen in den Schulen unter die Lupe genommen. Insgesamt sollen sich fast 2000 Kinder in diesen Schullagern erholen. Dabei bekommen 1062 Kinder, die in schwieriger Lebenssituation oder sozial gefährlichen Verhältnissen wohnen, diese Möglichkeit dank der finanziellen Unterstützung aus dem föderalen Budget. Dafür wurden 1 642 000 Rubel aus dem föderalen Haushalt investiert, die teilweise für die Bezahlung der Kinderernährung ausgegeben werden. Auch ein Zielprogramm „Organisation der sommerlichen Erholung und Gesundheit der Kinder auf dem Territorium der Stadt Slawgorod Altairegion für 2014-2016“ wurde vor kurzem ins Leben gerufen. Im Rahmen dieses Programms wurden noch 2 532 000 Rubel bereitgestellt. Außerdem wurden 50 Prozent der gesamten Einweisungspreise aus dem regionalen Haushalt bezahlt.

Auch ein Landlager soll auf Basis des Gesundheitslagers „Raduga“ (Regenbogen) funktionieren. Hier plant man drei Lagersaisons durchzuführen, an denen 240 Kinder teilnehmen werden. Daneben bekommen 100 Kinder aus ungünstigen und verarmten Familien die Chance, sich an der Profilsaison „Teenager und Gesetz“ zu beteiligen. Diese Sondersaison fand erstmals im vorigen Sommer erfolgreich statt. Deshalb wurde beschlossen, auch in diesem Sommer solch eine Lagersaison durchzuführen. Die Spezifik dieses Lagers besteht in der Arbeit mit Kindern, die sich in schwieriger Lebenssituation oder sozial gefährlichen Verhältnissen befinden. Für sie werden neben den traditionellen Unterhaltungsmaßnahmen auch Veranstaltungen, Treffen, Gespräche und Diskussionsplattformen mit Spezialisten der Slawgoroder Munizipalabteilung des Inneren, Fachkräfte der Abteilung für die Arbeit mit Minderjährigen, der Slawgoroder Filiale des Männerkrisenzentrums und des Fürsorgezentrums der Bevölkerung der Stadt Slawgorod geplant.

Diese Saison ist auf die Vorbeugung der Rechtsverletzungen unter den Halbwüchsigen und auf die Prophylaxe der Obdachlosigkeit und Aufsichtlosigkeit abgezielt. Verschiedenartige Veranstaltungen lassen auch zur Verminderung der Aggression und zur Entwicklung der kommunikativen Fähigkeiten bei diesen Kindern beitragen. Letztendlich sollen sie den Halbwüchsigen die soziale Anpassung erleichtern.



Erna BERG

NEUE BÜCHER

Viktoria KOMAROWA

LESERPOST

„Die Wahrheit hinter der Lüge“

Wendelin MANGOLD, ist in der ehemaligen Sowjetunion geboren, wo er gelebt, gearbeitet, studiert und viele Jahre Deutschlehrer ausgebildet hat, bis er 1990 nach Deutschland übersiedelte und anschließend 17 Jahre bei der Seelsorge für Spätaussiedler als Sozialarbeiter tätig war. Somit ist er doppelt von der Aussiedlerproblematik betroffen: als Betroffener selber und durch die langjährige Betreuung seiner Landsleute.

Im Band „Die Wahrheit hinter der Lüge“ (Lyrik-Prosa-Dramatik, Geest-Verlag 2014) bringt der Autor seine besondere Begabung des kurzen, engagierten, kreativen und originellen Schreibens in den verschiedensten literarischen Gattungen weit über die Aussiedlerproblematik hinaus zum Ausdruck, schafft ein inhaltliches und sprachliches Feuerwerk, das man nicht mehr aus der Hand legen mag. Literatur, die die Wahrheit hinter der Lüge entlarvt.

Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern des Literaturkreises der Deutschen aus Russland e.V., wo er im Redaktionsteam bei der Herausgabe des Almanachs „Literaturblätter deutscher Autoren aus Russland“, „Literarkalender“ tätig war. Seine Gedichtbände „Deutschland, hin und zurück“: Reisegedichtzyklen (2001), „Zu sich wandern: Gedichte eines Russlanddeutschen“ (2005), „Sprung ins kalte Wasser“: Integration: Gedichte und Texte“ (2011) und auch die Tragikomödie von Wendelin Mangold „Von Schicksal gezeichnet und ge(t)adelt“ (2012) verdeutlichen durch sprachliche und gedankliche Verdichtung, durch Auseinandersetzung mit Integrationsproblemen in der neuen Heimat die Gefühlslage der russlanddeutschen Aussiedler. 2013 wurde er dafür mit dem Integrationspreis des Landes Hessen ausgezeichnet.

Statt eines Vorworts spricht der Autor mit uns, wie man sagt, „durch die Blume“ in einem Märchen über das widerspenstige Gänseblümchen, das aus Neugier Tag und Nacht verwechselt und viele Entdeckungen macht

und symbolisch für einen Dichterblick steht, der vieles anders sieht als die Allgemeinheit. So wie ein Schauspieler auf der Bühne eine andere Person darstellt, aber auch einen Teil von sich selbst, so versucht Wendelin Mangold aktuelle Probleme der Gegenwart, die oft ihre Wurzeln in der Vergangenheit haben, aus verschiedenen Blickwinkeln in seinen Texten zu schildern, schlüpft in verschiedene Rolle, um sie anschaulicher zu machen und den Leser zum Nachdenken zu bewegen.

Mangold erweist sich in seinem Band als Köhner in den verschiedenen literarischen Formen. Vielen ist er bereits durch seine Lyrik bekannt, hier insbesondere mit Kurzgedichten. Sie kommen seiner Neigung in allen literarischen Genres entgegen, kurz und prägnant zu schreiben, mit einer besonderen Schlusswendung, die dem jeweiligen Gedicht noch einmal eine Überraschung verleiht. Besonders beeindruckend dabei sind auch seine eigenen Reiseimpressionen.

Nicht weniger beeindruckend seine Kurzprosa, die ihn als aufmerksamen Beobachter des Alltagslebens, aber auch des politischen Geschehens ausweist. In kurzen Handlungssequenzen entlarvt er oberflächliches Geschehen, geht den Sachen auf den Grund, wobei er auch Ironie als stilistisches Mittel einsetzt. Wie bei seinen Gedichten kommt dabei ein ‚russlanddeutscher Humor‘ zum Vorschein, der zwar entlarvt, sich auch selber ironisiert, ohne jedoch böse oder verletzend zu sein, zumal er niemals davor zurückscheut, sich und sein eigenes Handeln zu hinterfragen. In anderen Texten des



Bandes prägt er in kurzen, ja beinahe bildlichen Sequenzen die Grundzüge seines Denkens und Fühlens aus.

Bekannt wurde Mangold in den letzten Jahren auch durch seine dramatischen Arbeiten, in denen er die Geschichte und Gegenwart der Russlanddeutschen in Formen des modernen Theaters skizziert. Sein in diesem Band enthaltenes Stück ‚Im Kreise der Lieben‘ eignet sich hervorragend für kleinere Theater- oder Laiengruppen zum Nachspielen, ohne dass ein größerer technischer Aufwand notwendig ist. Das Lehrstück ist hier hervorragend weiterentwickelt und zeigt seine Berechtigung auch in Zeiten moderner Massenmedien.

Wendelin Mangolds Band sollte sein Publikum zu Recht weit über den Kreis der Russlanddeutschen hinaus erreichen, denn die Fragestellungen und das literarische Können sind eine Bereicherung für den Literaturmarkt insgesamt. Das macht Mangold zu einer Ausnahmeerscheinung, denn nur wenige Autoren mit russlanddeutscher Herkunft schaffen es tatsächlich, die eigene literarische Tradition zu kennen und weiter zu entwickeln, sich zudem der Gegenwart der bundesdeutschen Wirklichkeit zu stellen.

„Ich werde durchhalten“

Im Dorf Bartschicha, etwa sieben Kilometer abseits des Rayonszentrums Schipunowo, leben vorwiegend Rentner. Praktisch ist es ein deutsches Dorf. 1941 wurden hier deutsche Familien, meistens aus dem Gebiet Rostow zwangsangesiedelt. Heute leben hier noch viele ihrer Kinder und Enkelkinder. Auch meine Verwandten sind hier zu Hause. Mein Urgroßvater Wassilij Samarskich war Traktorist und Imker. Leider ist er nicht mehr am Leben. Meine Urgroßmutter Lydia Donhauser, geboren im Jahre 1927 war 14, als sie mit der Familie aus dem Gebiet Rostow hierher kam. Hier verging ihre Jugend, hier heiratete sie und schenkte vier Töchtern und drei Söhnen das Leben. Sie hat ein arbeitsvolles Leben hinter sich. 15 Jahre lang war sie Melkerin, verrichtete dann verschiedene Arbeiten, beschäftigte sich mit ihren Kindern und mit dem Garten. Vielleicht habe ich gerade von ihr solche Eigenschaften wie Fleiß, Pünktlichkeit, Anständigkeit und das Streben zum Lernen geerbt.

Meine Oma Anja und Opa Jura Komarows, wohnten in Schipunowo und zogen erst als Rentner nach Bartschicha, weil Oma Anja hier geboren wurde. Hier trafen sich meine Eltern, Swetlana Samarskich und Oleg Komarow. Sie heirateten und als Folge kam ich 1997 zur Welt. Außerdem dass alle Familienmitglieder in der Kolchose bei der Viehzucht arbeiteten, führten sie auch zu Hause eine große Wirtschaft. Mit vier Jahren melkte ich zusammen mit der Großmutter die Kuh (ich durfte an einer Zitze ziehen) und eilte mit meinem kleinen Eimer in den Hof, wo auf mich schon der Hund und die Katze warteten.

Als ich sieben wurde, zog Oma Anja mit mir zurück nach Schipunowo, damit ich in der Schule lernen konnte. Neben der allgemeinbildenden Schule besuchte ich die Kinderkulturschule, zuerst lernte ich dort das Malen und später studierte ich acht Jahre Musik und lernte Akkordeon und Balalajka spielen. Die Musikklasse absolvierte ich mit „sehr gut“. Ich habe es, besonders nach dem Tode der Groß-



Viktoria mit Musiklehrer Alexander Watulin

mutter Anja im Jahre 2010, nicht leicht, denn auf meine Eltern ist kein Verlass, weil sie schlechten Gewohnheiten unterliegen. Da ist es mir eine Freude, dass ich am Barnauler Pädagogischen College studieren kann. Zwar lebe ich im Studentenwohnheim, wo die Wohnverhältnisse nicht besonders glänzend sind und ich meiner Leidenschaft für die Musik nicht nachgehen kann. Gern würde ich bei einem älteren Paar in Miete gehen, denn ich verstehe mich gut mit Hausarbeit und auch mit Krankenpflege. Leider ist es nicht leicht, solch ein Paar zu finden. Doch wie es auch sei, ich werde meine vier Studienjahre durchhalten und, wenn ich Glück habe, auch noch an der Hochschule weiter studieren. Denn ich habe mir fest vorgenommen, trotz allen Hindernissen und Schwierigkeiten aus meinem Leben etwas Nützliches zu machen.

Deutsch von Erna BERG

Vorbereitet von Erna BERG

Pfingsten früher und heute

An den nach Ostern folgenden Pfingsten, feiern die gläubigen Christen das Kommen des Heiligen Geistes, die Gründung der Kirche sowie den Schluss von Ostern und die Himmelfahrt Christi. Das Wort Pfingsten stammt aus dem Griechischen und bedeutet „der fünfzigste Tag“.

Als christliches Fest wird Pfingsten erstmals im Jahr 130 erwähnt. Das Fest ist auch unter den Namen Dreifaltigkeitsfest, Paschasonntag, Güldensonntag und Blumenfest bekannt. Pfingsten erstreckt sich über zwei Tage, diese werden Pfingstsonntag und Pfingstmontag genannt und fallen in diesem Jahr auf den 8. und 9. Juni. Der Pfingstmontag ist ein gesetzlicher Feiertag in Deutschland, Österreich, Belgien, Luxemburg, in weiten Teilen der Schweiz und auch in Ungarn. Es gibt viele Bräuche und Symbole für Pfingsten, die oft von Land zu Land verschieden sind.

PFINGSTSYMBOLE

Ein Symbol, das man an Pfingsten oft zu Gesicht bekommt, ist seit dem 6. Jahrhundert die Pfingsttaube. Die weiße Pfingsttaube steht für Reinheit und symbolisiert den Heiligen Geist. Gebratene Tauben kamen als traditionelle Speise auf den Mittagstisch, und



den Kindern wurden Wecken in Form von sitzenden Tauben geschenkt. Heute backt man vielerorts Plätzchen in Taubenform.

Ein weiteres Symbol ist die dornenlose Pfingstrose. Sie steht für Reichtum, Heilung und die Schönheit des weiblichen Geschlechts. Einer Legende nach entstanden die Pfingstrosen, als sich eine Frau nach der Kreuzigung Jesu in einem Garten ausweinte. Als ihre Tränen versiegt, sah sie, dass die Rosen im Garten nun keine Dornen mehr hatten, und der Kummer verwandelte sich in Freude.

Auch Feuer ist ein Sinnbild für Pfingsten. Die Feuerzungen sind ein Symbol für das Wirken des Heiligen Geistes. Feuer entzündet, setzt Energie frei und bringt Dinge zum Glühen. In vielen Gegenden wird zu Pfingsten ein Feuer entzündet und auf den Tischen steht beim Frühstück eine Pfingstkerze. An dieser zündet jedes Familienmitglied eine eigene Kerze an.

Ein eher lustiges Symbol ist der Pfingstochse. An Pfingsten wird in vielen Familien derjenige, der als Letzter aufwacht, als Pfingstochse bezeichnet und oft den ganzen Tag über verspottet. Ursprünglich war der Pfingstochse das Leittier einer Herde, die an Pfingsten zum ersten Mal auf die Weide gebracht wurde. Dabei wurde er mit zahlreichen Bändern und Kränzen geschmückt.

Das Wasser soll an Pfingsten wie zur Osterzeit über eine besondere Segenskraft verfügen. Im Laufe der Geschichte haben sich deshalb auch verschiedene Wasserbräuche herausgebildet. Verbreitet war es, sich zu Pfingsten in einem Bach zu waschen. In manchen Gegenden wurde eine aus Stroh, Tannenzweigen und Moos gebastelte Puppe, Pfingstlummel genannt, in einen Dorfbrunnen getaucht. Mädchen und junge Frauen ließen sich anschließend von dem Pfingstlummel

bespritzen, ein Vorgang, der wohl in den Bereich der Fruchtbarkeitsriten gehört.

WIE FEIERT MAN PFINGSTEN HEUTE

In früheren Zeiten wurde das Pfingstfest, vor allem in ländlicheren Gegenden, in größerem Umfang gefeiert als heute. Davon zeugen nicht nur die vielfältigen Bräuche, die größtenteils verloren gegangen sind, sondern auch Jahrmärkte-Veranstaltungen mit Fahrgeschäften, Karussells, Buden und Ständen. Auf eine Pfingstkirmes trifft man aber auch heute noch in manchem Ort.

Im Brauchtum begeht man Pfingsten vor allem als Feier zu Ehren der wiedererwachten Natur, der Sommer hat nun endgültig den Winter besiegt. Heute gibt es deswegen zahlreiche Bräuche, die nicht alle eine religiöse Herkunft oder Bedeutung haben. So mancher Sportverein organisiert an Pfingsten ein Pfingstsportfest oder ein Pfingstturnier. Kirchliche und weltliche Vereine und Verbände veranstalten Pfingsttreffen oder spezielle Pfingstjugendtreffen oder auch Pfingstzeltlager.

In vielen Regionen in Deutschland werden Pfingstbäume gepflanzt oder geschmückte Ochsen durch die Straßen getrieben. Der Pfingstbaum ist oft eine Fichte, deren Äste abgesägt werden und die mit bunten Bändern oder Fahnen geschmückt wird. Früher wurde

dieser Baum für Kletterwettkämpfe genutzt. Im Bergischen Land pflegt man das Pfingstingen. Junge Männer oder Männergesangsvereine ziehen von Haus zu Haus und entbieten den Pfingstgruß. Dafür sammeln sie Eier, Speck und sonstige Gaben, aber auch Geld.

In Österreich und einigen Teilen von Deutschland ist in der Nacht von Pfingstsonntag auf Pfingstmontag die Unruhnacht (Bosheitsnacht). Ursprünglich sollten in dieser Nacht böse Geister ausgetrieben werden, jetzt werden in der „Unruhnacht“ den Mitbürgern Streiche gespielt, zum Beispiel wird die Gartenbank des Hauseigentümers versteckt, oder seine Haustür wird mit Blumenstöcken verstellt. Diese Aktivitäten werden auch als „Pfingststehlen“ bezeichnet. Alles, was nicht durch ein Dach geschützt ist, darf mitgenommen und versteckt werden.

Und wer feiert heute das Pfingstfest? Alle Menschen, die sich zwar nicht wie damals die Jünger Jesu in allen Sprachen verständigen können. Dennoch verstehen sie eine gemeinsame Sprache: Es ist die Sprache der Liebe. Als wichtigstes Symbol des heiligen Geistes gilt übrigens nach wie vor die weiße Taube. Sie wurde somit auch zum Symbol für das Pfingstfest. Oft lässt man beim Gottesdienst zu Pfingsten Tauben in den Himmel aufsteigen – oder man lässt selbst gebastelte Papiertauben auf die Kirchgänger herabregnen.

KINDERECKE